

**ALICE SPOGIS**

# **BURN**OUT

**für immer auskuriert**

**Ein Juist-Thriller**

**SUTTON KRIMI**

nicht vor ihrem Redeschwall retten wird.

»Dann kommt es doch jetzt auch nicht mehr darauf an. Außerdem will ich zur Bank!« In Norddeich hatte ich das nicht mehr geschafft, bevor wir auf die Frisia-Fähre umstiegen, und ich habe nicht vor, Wiebke ihr Geld noch einen Tag länger zu schulden.

Der Kutscher lässt ihr keine Zeit für eine Erwiderung, gibt dem Fuchs ein Kommando und fährt an. So schnell ich kann, laufe ich los. Nach ein paar Schritten sehe ich bloß noch zwei Schemen, die sich schneller als gedacht entfernen. Wiebke fuchtelt noch immer mit den Armen, als könne sie mich damit überzeugen, dass ich einen Fehler mache.



Für heute hat die Körpertherapie ein Ende. Er berührt schon die Tür, um den Bewegungsraum zu verlassen, ist aber nicht schnell genug.

»Entschuldige. Hast du mal einen Moment Zeit?« Die schmale Kleine mit den dunklen Bindfadenhaaren steht hinter ihm. Mascha Holm, wenn er sich richtig erinnert.

Verdammt nochmal, geh, befiehlt er sich und verharret.

»Ich mein, ich darf doch Du sagen, oder?«

Er schweigt. Aber das reicht nicht. Es reicht nie. Er macht immer denselben Fehler.

»Ich würde gern ... könnten wir vielleicht ... einen Spaziergang machen? Ich muss dringend mit jemandem reden.«

Seine Brauen ziehen sich zusammen und ebenso seine Eingeweide.

»Warum ausgerechnet mit mir?«

Sie nestelt an einer Strähne herum und hat sichtlich Hemmungen, ihm direkt in die Augen zu sehen.

»Weil du nicht so bist wie die anderen«, überwindet sie sich schließlich zu sagen. Es klingt wie ein Geständnis.

»Aha. Und wie bin ich dann?«

Er ahnt bereits, was kommt, und möchte am liebsten schreien. Stattdessen atmet er hörbar aus. Aber auch das schreckt sie nicht ab.

»Na, irgendwie ... vertrauenswürdig. Du hältst dich aus allem raus. Lässt einen in Frieden, machst dich nicht lustig ... Du weißt schon.«

»Hm. Und da hast du dir gedacht, dem kannst du was anvertrauen?«  
Er sagt es absichtlich spöttisch.

»Ja«, druckst sie und schaut auf ihre Füße, bleibt aber stehen.

Er überlegt, wie er ihr auf die Schnelle möglichst schonend sagen kann, dass er kein Interesse hat. Weder an ihr als Person, noch an ihrem Geheimnis.

Da blickt sie hoch und sieht ihn bedrückt an. »Bitte, schick mich nicht weg.«

Der Mann, der er früher war, hätte das auch nicht getan. Er hätte sich wenigstens angehört, was ihr auf dem Herzen liegt. Der Rest, der heute davon übrig geblieben ist, muss sich jedoch schützen.

»Tut mir leid«, sagt er, »ich habe wirklich noch ein strammes Programm vor mir.«

»Dann morgen?«

Schon wieder ein Fehler. Er ist einfach noch viel zu nett, als dass sie lockerlassen würde. Er legt sich gerade ein paar Worte zurecht, mit denen er sie harsch abbügeln will, da fällt ihm etwas ein. Er kann den Spieß umdrehen und ihre Anhänglichkeit genauso gut für sich nutzen. Zwar sträubt sich sein Gewissen, aber am Ende siegt der Selbsterhaltungstrieb.

»In Ordnung«, sagt er und geht.



Obwohl es auf sechs Uhr zugeht, hat die Sonne noch Kraft. Ich spüre sie auf meinen Lidern, während ich mit geschlossenen Augen auf der begehrten Terrasse des »Café Baumann's« am Kurplatz sitze und hoffe, dass ihre Strahlen tief in meinen Körper dringen und es schaffen,

meinen erstarrten Kern zu schmelzen. Behutsam taste ich nach dem doppelten Wodka, setze das Glas an und verfolge, wie sich der letzte Schluck meine Speiseröhre hinab in den Magen brennt. Nach dem Schock über meinen Kontostand war der Wodka bitter nötig und, da ich dann schon einmal mit dem Ruinieren zugange war, habe ich mir aus purem Trotz auch noch ein knusprig-zartes Geflügel-Ananas-Baguette nebst einer Tasse Kaffee gegönnt, die ich mir ebenfalls nicht leisten kann. Immerhin, meine erste Nahrungsaufnahme heute.

Wie eine normal begüterte Juist-Touristin lege ich einen frischen Zwanziger aus dem Bankautomaten an der Carl-Stegmann-Straße auf den Tisch und verlasse das Café, um zum Anleger zurückzugehen. Manche der kleinen Läden schließen bereits; geübte Hände schieben Ständer mit Strandmatten, Strohhüten, Postkarten und Souvenirs zurück in das Dunkel ihrer Geschäfte. Viel habe ich bislang nicht gesehen, aber so verwaist, wie die Straßen sind, zieht das Leben ohnehin erst mit der Hauptsaison in ein paar Tagen ein. Ein bisschen kommt es mir vor, als bewege ich mich nach Drehschluss durch eine verlassene Filmkulisse. Fehlt nur noch, dass der Wind entwurzelttes Buschwerk über das Pflaster kegelt.

Inzwischen ist der Anleger ausgestorben. Nur an der Mole daneben dümpeln ein paar Sportboote und Yachten. Möwen so rund wie überfütterte Katzen laufen am Kai Patrouille und puhlen mit spitzen Schnäbeln in den Steinfugen herum. Aus der Nähe wirken sie wie aus Pappmaché gebastelt.

Weit und breit ist keine Kutsche mehr zu sehen. Gut. So komme ich nicht in Versuchung, mich gleich heute in den totalen Bankrott zu schmeißen. Ich ziehe meine Koffer wie bockige Kinder hinter mir her und schlage den Weg ein, den Wiebkes Fahrer genommen hat.

Zwanzig Minuten später bin ich erledigt. Der Schweiß rinnt mir aus allen Poren, mein Shirt klebt am Rücken, meine Haare locken sich feucht im Nacken. Immer wieder rutschen kantige Steinchen zwischen die Rollen meiner Koffer und blockieren sie. Wütend gebe ich ihnen einen Tritt und lasse mich entkräftet am Rand einer Düne auf den Hintern fallen, was ich wegen der Wunde sofort bereue. Der Schmerz treibt mir

die Tränen in die Augen und ich verberge sie in meinen Händen. »Du Idiot!«, schelte ich mich. »Du hast wirklich ein Bescheuerten-Patent! Verreck doch am besten gleich hier, du schaffst es sowieso nie mehr auf die Füße, du –«

Abrupt halte ich inne und horche auf. Jetzt bilde ich mir schon ein, Hufe klappern zu hören. Leise. Wie aus einer anderen Zeit. Halluzinationen. Klar, bei Wodka und Kaffee statt Wasser. Morgen steht's in der Zeitung: Patientin kam nie in Klinik an, weil sie auf dem Weg dorthin in vorsommerlicher Jahrhunderthitze verdurstete ...

Für eine Zigarette würde ich jetzt töten, schießt es mir durch den Kopf. Einen dämlicheren Zeitpunkt zum Aufhören hätte ich mir nicht aussuchen können.

Das Geräusch kommt näher.

Meine Einbildung wird zu einem Fleck am Horizont. Ich sitze erhöht und kann die strauchbewachsene Senke hinter mir überblicken. Von dort bewegt sich etwas auf mich zu, das mit jedem Meter schärfere Konturen gewinnt.

Ich glaube es kaum, als ich es erkenne. Es ist eine Kutsche. Gezogen wird sie von einem Pferd wie ich es noch nie gesehen habe. Es sieht aus wie ein Kaltblüter, ist dafür aber eine Spur zu gedrungen. Sein kompakter Leib ist weiß und von großen schwarzen Flecken übersät wie der einer Kuh. Die blond-schwarze Mähne und der Schwanz sind mit Lederbändern zu Zöpfen geflochten, die wie dicke Taue an ihm herabhängen und ihm die gezähmte Wildheit eines Indianers verleihen.

Der Wagen dahinter ist aus Holzbohlen zusammengezimmert und trägt einen Kutscher, der mir nicht minder verwegen vorkommt. Sein Schädel ist voll heller Stoppeln, die ungefähr genauso lang sind wie sein unrasierter Bart. Seine Kraft scheint der seines Pferdes in nichts nachzustehen. Wäre er unter dem marineblauen Rollkragenpullover nicht so muskulös, hätte er Ähnlichkeit mit dem knurrigen Fernsehkommissar aus Köln. Nicht unbedingt der Mensch, dem eine erschöpfte Frau in der Einöde begegnen möchte.

Als er auf meiner Höhe ist, hält er die Kutsche an. Sie ist leer. Das Pferd tingelt leicht vor, als wäre es ungehalten über die Rast. Trotz

seines eher geringen Stockmaßes könnte es mir locker vom Kopf fressen.

»Moin.« Der Mann verzieht keine Miene, blickt mich unverwandt an.

»Hallo.« Das klang schon mal besser.

Ohne mich aus den Augen zu lassen, deutet er mit dem Kinn neben sich.

Ich schüttele den Kopf. »Kein Geld.«

»Deswegen machst du so'n Scheiß?«

Meine Schultern zucken wie von selbst. Es gab Zeiten, da habe ich mich gefreut, wenn jemand Fremdes mich noch geduzt hat. Jetzt komme ich mir vor wie pickelige dreizehn, obwohl ich fast drei Mal so alt bin.

»Steig auf«, sagt er und es klingt wie ein Angebot, das ich nicht ablehnen sollte.

Ich zögere trotzdem. Können meine Probleme noch größer werden? Vermutlich ja.

»Kost' nix.« Er springt ab und schnappt sich meine Koffer.

»Warum?«, frage ich matt und bar jeder Gegenwehr.

»Weil du aussiehst, als würdest du gleich hier krepieren. Darum.«

Mühsam hieve ich mich auf den Bock. Alles tut weh. Keine Ahnung, wie Rentner-Touristen da je raufkommen sollen.

»Ich fahr nicht jeden«, sagt er, als hätte er meine Gedanken gelesen. »Schon gar nicht zur Klinik.«

Nur leicht zieht er an den Zügeln und die Kutsche ruckelt los. Wir rollen schweigend, ich starre über die Felder und Wiesen in die Weite und es scheint eine Ewigkeit zu vergehen, bis er wieder spricht.

»Meine Leute suche ich mir aus. Auf Dösköpfe habe ich keine Lust, egal, ob Kliniker oder Touristen.«

Na, da bin ich gespannt. Ich blicke ihn nur schräg von der Seite an und warte auf die Fortsetzung.

»Mit dir isses was anderes. Wirkst nicht dösing, nur neben der Spur. War mir gleich klar, wie du vom Schiff kamst.«

Ich bin mir todsicher, dass ich ihn am Anleger nicht gesehen habe. Trotz eingeschränkter Wahrnehmung. Das Gespann hätte ich mir gemerkt. Ein Blick nach unten zeigt mir, dass es selbst bei nur einer